

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 34 (1940)
Heft: 17

Artikel: Die Jungfraubahn
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-926354>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

die Alpwirtschaft. Von den 40.000 Hektaren Land bilden Matten und Alpen zusammen 26.000 Hektaren. An Wald hat Obwalden 11.000 Hektaren und davon gibt es noch eigentlichen Urwald droben in den Alpen. Ein solches Stück Urwald ist zwischen dem Lungerntal und dem Sarnertal am Gismwiler Stoc. Er heißt Sakramentsstöck. In diesem Wald steht eine einsame Kapelle. Die wurde dorthin gebaut, weil einst einige Diebe bei der Plünderung der Kirche von Lungern die Meßgeräte und die heiligen Sakramente dort im Wald vergraben hatten. Der Wald aber, durch den der Brünigpaß geht, ist wie ein Park so schön und groß. Ueberhaupt sieht man hier in Obwalden prächtige Tannen und Laubwaldbäume wie drunten in Dänemark. Der Wald gibt denn auch Beschäftigung. Die Bäume werden jetzt meist im eigenen Land verarbeitet. So hat es in Alpnach-Stad und in Lungern eine Chaletfabrik. Da werden die reizenden Chalets erstellt, die man da und dort aufgestellt sieht. Auf ihrem weißgemauerten Unterbau nimmt sich das naturechte Braun der Landhäuschen sehr hübsch aus im satten Wiesengrün. Nicht umsonst haben sich auch viele Städter hier ihr Ferienhaus erbaut, wo sie mit ihren Familien ungefragt die schönen Sommerferien verbringen können.

Nein, nicht in Marmorsälen und Palästen,
hat sich das Schicksal unsrer Schweiz erfüllt.
Wir suchen unsre Wägsten, unsre Besten
nicht dort, wo man das Gold in Scheffeln füllt.
Steigst du hinab auf schmalem Wiesenpfade
in diese stille Siedelei der Kanst,
dort lebte, kaum zu glauben, von der Gnade
des Herrn der stille Bruder fromm und sanft.
Ein Hirtenlager nur war ihm beschieden,
gleich wie Johannes lebt er als Asket,
und fand für sich und seine Welt den Frieden,
und reiste in der Stille zum Prophet.
Weit ab der Welt, und doch mit ihr mit Beten
vereint, fand er für alle Trost und Rat.
Und als das Vaterland in höchsten Nöten,
stärkt er den Bund durch seine Friedenstat.
Vom stillen Rütli an des Sees Gestade,
von dieser Waldesklaufe in der Schlucht:
Wo Gottes Geist ist Freiheit. Seine Gnade
wird jedem, der Ihn in der Wahrheit sucht.
Das, liebe Schweizer, laßt uns wohl bedenken
in dieser argen, unruhvollen Zeit.
Gott möge unserm Volke Beter schenken
und Ketter durch die Zeit zur Ewigkeit.

-mm-

(Fortsetzung folgt)

† Bundesrat Obrecht.

Nicht ein Jahr ist vergangen, seit Herr Bundesrat Motta von uns schied. Und schon wieder kehrt Trauer in unserm Land um einen Bundesrat ein. Am 21. August starb im Alter von erst 58 Jahren Herr Bundesrat Hermann Obrecht von Solothurn. Seit dem April 1935 widmete er seine ganze Kraft dem Dienst für das Schweizervolk.

Bundesrat Obrecht wurde im Jahr 1882 in Grenchen geboren. Er war zuerst Lehrer und kam dann als Sekretär in die Staatsverwaltung des Kantons Solothurns. Im Jahr 1909 wurde er solothurnischer Regierungsrat und von 1917 bis 1928 war er Nationalrat.

Als Vorsteher des Volkswirtschaftsdepartements hatte er eine große, verantwortungsvolle Arbeit zu leisten. Wenn bis jetzt unsere Lebensmittel, Kleiderstoffe und andere Gebrauchsartikel bis vor kurzer Zeit noch zum alten Preis zu kaufen waren, so haben wir das der Vorsee von Bundesrat Obrecht zu verdanken. Trotz aller Beteuerungen ausländischer Staatsführer, keinen Krieg zu wollen, hat der Verstorbene seine Vorbereitungen getroffen zur Landesversorgung mit allem Nötigen. Auch für Arbeitsbeschaffung hat er unerschrocken neue Mittel und Wege gesucht.

Was wissen wir, wie schwer die Arbeit von Bundesrat Obrecht war! Er hatte gelobt, in schwerer Zeit dem Vaterland zu dienen. Es ist eine schwere Zeit geworden — er tat sein Bestes. Danken wir es ihm und hoffen wir, daß seine Friedensarbeit für das Schweizervolk eine gesegnete sei und allzeit bleiben werde. Seine Angehörigen versichern wir unserer tief empfundenen Teilnahme.

Die Jungfrauabahn.

Einer der schönsten Gipfel in der Berner Alpenkette ist die Jungfrau, von Norden aus gesehen. Da strahlen das große und das kleine Silberhorn in ihrem reinen Weiß uns entgegen. Vom Süden her, vom Wallis, ist sie kaum zu erkennen. Da sind die Hänge viel steiler, und der nackte Fels tritt viel mehr zum Vorschein. Schon in frühern Jahren, da noch keine Bahn hinaufführte, haben viel Bergsteiger versucht, den Gipfel dieser Ewigschneekönigin zu erklimmen. Vielen ist es gelungen, ihre Mühe war belohnt. Aber andere mußten ihr Beginnen mit dem Leben bezahlen.

Seit 1893 fährt nun eine Bergbahn, die Wengernalpbahn, von Lauterbrunnen und Grindelwald über die kleine Scheidegg. Die Wengernalp liegt gerade gegenüber der Jungfrau. Es scheint von dort, in einer Viertelstunde stehe man am Fuße der Jungfrau. Die Scheidegg ist die Paßhöhe und 2000 Meter über Meer. Dies ist die Anfangsstation der Jungfraubahn. Bequeme Wagen mit Polster-sitzen stehen zur Abfahrt bereit. Langsam setzt sich der Zug in Bewegung und steigt stetig bergan. Bald schlüpft er in den Tunnel hinein. Wenn er wieder nach kurzer Zeit an das Tageslicht kommt, so fühlen die Reisenden die Veränderung der Luft, sie ist herber und kühler geworden, die Nähe des ewigen Schnees macht sich bemerkbar. Nun ist die Station Eiger-gletscher erreicht, und der Zug hält an. Da stehen stattliche, festgebaute Häuser, grau und hart, wie die nahen Felsen anzusehen. Das Stationsgebäude, das Restaurant, die Post, weiter entfernt große Verwaltungsgebäude mit Werkstätten und Wohnungen mit allen Bequemlichkeiten. Ein Spaziergang führt zum Zwinger der Polarhunde. Nur zwei sind zu sehen, die übrigen führen mit der Bahn hinauf zum Jungfrauoch, um dort die Reisenden auf den Schlitten auf den wunderbaren Schneefeldern umherzuziehen. Daneben umgibt eine Mauer ein weiteres Gehege. Graubraune Murmeltiere vergnügen sich hier. Gerade halten sie Mahlzeit an saftigem Gras. Die Vorderfüße gebrauchen sie zum Halten der Stengel. Ein einziges Tierchen ist nicht dabei, man sieht von ihm nur zeitweise die Hinterfüße, mit welchen es die Erde auswirft. Der Kopf ist ganz im Bau versteckt. Ueberall sind Löcher und Gänge zu sehen. Die Umzäunungsmauer steht auf dem Felsen, sonst hätten sich die kleinen Tiere längst schon unter derselben in die Freiheit durchgegraben. Dann führt der Weg verschiedenen Gebäulichkeiten entlang auf den Wall der Moräne (Geschlebe von Steinen und abbröckelndem Fels) zwischen Schneefeldern durch. Weiter drüben schimmert der Gletscher grünlich herüber mit feinen gefährlichen Eispalten. Nicht weit von Schnee und Eis blühen liebliche Blumen in leuchtenden Farben. Sie werden hier gepflegt und behütet. Denn für die Beamten und Angestellten der Bahn, die hier den Sommer oder das ganze Jahr zubringen, ist es eine Notwendigkeit, neben Fels und Eis und Schnee etwas Lebendiges, Farbiges, Schönes zu sehen.

Vom Eiger-gletscher aus wird die Bahn nun durch einen Schacht im Innern des Felsmassivs in die Höhe geführt. Die Haltstelle Eigerwand liegt mehr als 2800 Meter über Meer. Von da aus hat man Aussicht auf das Dorf Grindelwald, den Thunersee und weit ins Land hinaus. Diese wurde im Jahr 1903 eröffnet. Im Jahr 1905 schon wurde die Station Eismeer, 3160 m ü. M., dem Betrieb übergeben. Von der Haltstelle weg führt ein kurzer Stollen in das helle Tageslicht. Es ist so, als ob tausend Sonnen ihre Strahlen verjenden. Denn die Strahlen unserer einzigen Sonne werden im Gletschereis so oftmals zurückgeworfen. Rings um den Gletscher stehen die Berge der Hochwelt: die Spitze des Wetterhorns, dann die Gruppe des Schreckhorns, die Fiescherhörner, der Fieschergrat. Weißglänzende Gletscher, wohl 20 an der Zahl, fließen von der Höhe der Tiefe zu und heben sich vom dunkeln Felsen ab. Von der Bahnstation führt ein ausgesprengter Weg zum Firn hinab. Von dort aus kann der Bergwanderer verschiedene Schutzhütten des Alpenklubs erreichen. Hier im Eigermassiv drin ist auch für die leibliche Erfrischung und Stärkung gesorgt. Durch eine offene Felsentür kommt man in einen Speisesaal mit einem langen und vielen kleinern Tischen. Die Wände sind mit Holz getäfelte. Eine elektrische Küche sorgt für warme Getränke und Speisen.

Am ersten August 1912 wurde die letzte Station der Jungfraubahn eröffnet. Ein eidgenössisches Fähnchen flatterte dort oben zwischen Mönch und Jungfrau im Wind. Die Haltestelle Jungfrauoch liegt 3450 m ü. M., während die Spitze der Jungfrau in eine Höhe von 4166 m reicht. Vom Jungfrauoch aus ist diese Spitze nun mit weniger Schwierigkeit zu erreichen. Auch auf dem Jungfrauoch kann man sich mit warmen Speisen und Getränken stärken, damit die Bergkrankheit nicht Macht gewinnt. Ein großes, schönes Hotel steht da, versehen mit allen Bequemlichkeiten, z. B. heizbaren Zimmern. Daneben ist ein weiteres Haus, dasjenige für die Berggänger, das einfacher, fast wie eine Schutzhütte eingerichtet ist.

Hier oben ist eine Aussicht, so graßartig, wie man sie sich kaum denken kann. Nach Norden erblickt man den zerrissenen Guggigletscher, dann die Wengernalp, Lauterbrunnen, Inter-laken, das schweizerische Tiefland, bis zu den Vogesen. Gegen Südwesten sieht man die Gipfel der Freiburger- und Waadtländeralpen.

Im Süden liegt eine Welt von Eis und Schnee, sowie auch gegen Osten.

(Fortsetzung folgt.)

Fürsorge für Gehörlose u. Gebrechliche

Aargau. Die aargauischen Gehörlosen wurden am 11. August zu einer Landsgemeinde nach Kirchlerau bei Schöffland eingeladen. Diese Zusammenkunft wurde von dem neuen Taubstummenseelsorger, Herrn Pfarrer Frei, und seiner Gemahlin durchgeführt. Es hatten viele Gehörlose der Einladung Folge geleistet. Sie erschienen zum Teil per Fahrrad und zum größeren Teile wurden sie in freundlicher Zu- vorkommenheit durch zur Verfügung gestellte Fuhrwerke am Bahnhof in Schöffland abgeholt und nach Kirchlerau gebracht. In der darauffolgenden Predigt in der schmucken Kirche erläuterte Herr Pfarrer Frei den Text über den 39. Vers des 8. Kapitels in der Apostelgeschichte. Hernach begaben wir uns in das Schulhaus, um unseren mitgenommenen Proviant einzunehmen, wobei uns auch durch die Pfarrersleute mit ihren Gehilfinnen eine kräftig schmeckende Suppe aus der Schulhausküche serviert wurde. Am Nachmittag unterhielten wir uns auf einem heimeligen Platze im benachbarten Walde mit fröhlichen Gesellschaftsspielen und Blandereien. Wir sahen unterwegs, daß das kleine Dorf Kirchlerau sich in einer lieblichen, von saftigen Feldern, tiefgrünen Tannenwäldern und Hügeln umkränzten Gegend befindet. Wir benützten auf dem Rückwege auch die Gelegenheit, einem Interniertenlager von Franzosen einen kurzen Besuch abzustatten. Wir hoffen, es werde den Internierten in der Schweiz gefallen, trotz ihrer schwierigen Verhältnisse. Im Schulhaus wohnten wir einem Vortrag von Herrn Pfarrer Frei über den Gebrauch der Bibel, des Kirchengesangbuches und des Gebetbuches „Gott hört mich“ bei. Es ist wohl daraus ersichtlich, daß Herr Pfarrer Frei bemüht ist, die Taubstummenfürsorge in geistiger wie in religiöser Hinsicht noch auszugestalten, was gewiß auch der Unterstützung durch die hörenden Leute wert ist. Sehr bald mußten wir an die Heimkehr denken. Wir wurden mit den gleichen Fuhrwerken wieder an den Bahnhof in Schöffland gebracht. Wir dürfen uns bewußt

sein, einen sehr schönen Sonntag bei unseren lieben Pfarrersleuten verbracht zu haben. Ihnen sei für ihre großen Vorbereitungen auf diese Zusammenkunft herzlich gedankt.

A. S.

Kalender für Taubstummenhilfe 1941.

Zum sechsten Mal tritt dieser Kalender den Weg durch das buntbewegte Jahr an. Er ist nicht in eine besonders gute Zeit hineingekommen. Dafür hat ihn der Verlag recht schön ausgestattet in Schrift, Druck und Bildwerk. Schon auf der zweiten und dritten Seite kann man allerlei Wissenswertes aus der Taubstummen-sache erfahren. Der Textteil beginnt mit einer Darstellung „Taubstumme im Erwerbsleben“. Sie ist das Ergebnis von eingeholten Antworten von Taubstummenlehrer Kunz in Zürich. Auch von taubstummen Lebensrettern vernehmen wir, und wie ein taubstummes Kind im Kindergarten schon lernt, das Gesprochene vom Mund abzulesen. Verhaltensmaßregeln bei plötzlicher Ertaubung von Kindern bilden einen weiteren Beitrag. Daneben sind verschiedene Erzählungen zum Teil mit Illustrationen geboten, wie sie jeder gute Kalender bringt, die uns zum Lachen oder Nachdenken veranlassen.

Man wird fragen: Warum auch noch einen Taubstummenkalender? Es gibt doch Kalender genug: Der Blindenkalender, der Rotkreuzkalender, der Invalidenkalender, der für das blaue Kreuz und noch viele andere, etwa 20 an der Zahl. Der Taubstummenkalender will für die Sache der Taubstummen werben. Oft wird die Frage gestellt, welches von beiden, Blindheit oder Taubstummheit, das größere Gebrechen sei. Das ist nicht so leicht zu sagen. Tatsache aber ist, daß das Gebrechen der Blindheit gewöhnlich sichtbar zu Tage tritt und daher größeres Mitleid bei den Gesunden hervorruft. Die Taubstummen können selbständig auf der Straße gehen, die Eisenbahn besteigen. Man sieht ihnen die Taubheit nicht schon von weitem an, wenn nicht eine gewisse geistige Schwäche damit verbunden ist.

Aus diesem Grunde war es schon jahrelang ein Wunsch einiger Taubstummenfreunde, mehr Verständnis für die Taubstummen zu wecken. Es sollte nicht mehr vorkommen, daß taubstumme Kinder erst zehn- und zwölfjährig zur Taubstummenschule geschickt und dann nach vier oder fünf Jahren schon wieder aus der Anstalt